

Sie helfen, wo der Pfarrer scheitert

Integration Die früheren türkischen Gastarbeiter altern. Muslimische Seelsorger sollen ihnen geistliche Unterstützung geben, wenn sie in Altenheimen oder Krankenhäusern sind. Die Stadt bildete sie erstmals in einem Kurs aus

VON JULIA NIMFÜHR

Als ihr Vater starb, musste die Familie das allein verkraften, erzählt Ayse Bati, die aus der Türkei stammt. Eine christliche Seelsorgerin war hilflos – Sprache, Kultur und Glaube waren zu fremd. Bati will nun verhindern, dass es anderen Familien ebenso geht. Sie will vor allem älteren Türken helfen, die sich häufig fremd fühlen, gerade wenn sie im Krankenhaus oder Altenheim sind. Sie hat sich daher zur muslimischen Seelsorgerin ausbilden lassen und gehört zu den Absolventen des ersten Kurses in Augsburg.

Die Fachstelle für Integration hat zusammen mit dem Bündnis für Augsburg vor einem Jahr das Projekt Musa gestartet und dafür ein Modell aus Wiesbaden übernommen. Ziel ist, den vielen Muslimen – geschätzt 20 000 bis 25 000 – in der Stadt religiösen Beistand anbieten zu können. 21 500 Augsburger haben laut Amt für Statistik und Stadtforschung türkische Wurzeln, davon sind 1800 65 Jahre und älter (Stand 2011). Zehn Jahre zuvor lag diese Zahl noch bei 500 Personen.

17 Teilnehmer machten mit

Die Teilnehmer eines Kurses des Instituts für transkulturelle Verständigung werden auf ihre Aufgabe vorbereitet, indem sie den Umgang mit Menschen in Krisen lernen und wie sie ihnen mit islamischen Werten Unterstützung geben können. 17 Augsburger sind beim ersten Durchgang dabei, der Großteil mit türkischem Hintergrund, elf Frauen und sechs Männer.

Sie sollen in Krankenhäusern zum Einsatz kommen, eventuell auch in



Vier von 17 Augsburgern, die jetzt als Erste einen Kurs als muslimische Seelsorger absolvierten: Esra Konur (oben links), Mehmet Küçükfirat (oben rechts), Nursal Dede (links) und Sarah Alfa-Touré mit Milena und Baby Yassin.

Fotos: Ulrike Eicher

Hospizen und Seniorenheimen. Viele von ihnen sind oder waren bereits in Projekten engagiert wie dem türkischen Sorgentelefon, haben Kontakte zu muslimischen Familien. Zum Beispiel Mehmet Küçükfirat. „Ich mache Veranstaltungen in einer Moschee, viele Gläubige kommen zu mir mit ihren Sorgen“, erzählt er. „Es ist wichtig, als Seelsorger eine Ausbildung zu haben und die psychologischen Grundlagen zu kennen, um mit den Menschen richtig umgehen zu können.“

Auch Esra Konur ist froh über den Kurs. „Ich musste lernen, mich zurückzunehmen und andere einfach erzählen zu lassen“, sagt sie. Anfangs sei sie skeptisch gewesen. „Ich dachte immer, bei uns Türken sind die Familien füreinander da. Ich war geschockt, zu sehen, dass das nicht so ist und es im Krankenhaus dadurch so viel Elend gibt.“ Da sei es für sie selbstverständlich gewesen, einzusteigen und etwas gegen die Einsamkeit zu tun. „Das Angebot wird angenommen.“

An Frauen denken, die zum Islam konvertiert sind

Auch Nursal Dede möchte Menschen helfen, „die sonst niemanden haben“. Er hat von einem Freund von dieser Ausbildung erfahren. Sarah Alfa-Touré will sich hingegen einer speziellen Gruppe widmen. Sie ist Deutsche: „Es gibt viele Frauen, die zum Islam konvertiert sind, so wie ich. Für sie möchte ich da sein.“

Glücklich sind sie alle über die Wertschätzung der Stadt. Oberbürgermeister Kurt Gribl hat ihnen im Rathaus ein Zertifikat für ihr Engagement übergeben. Die nächsten Teilnehmer sind schon gefunden, sie starten im November.